

116  
JULI 1966  
60 Pf.

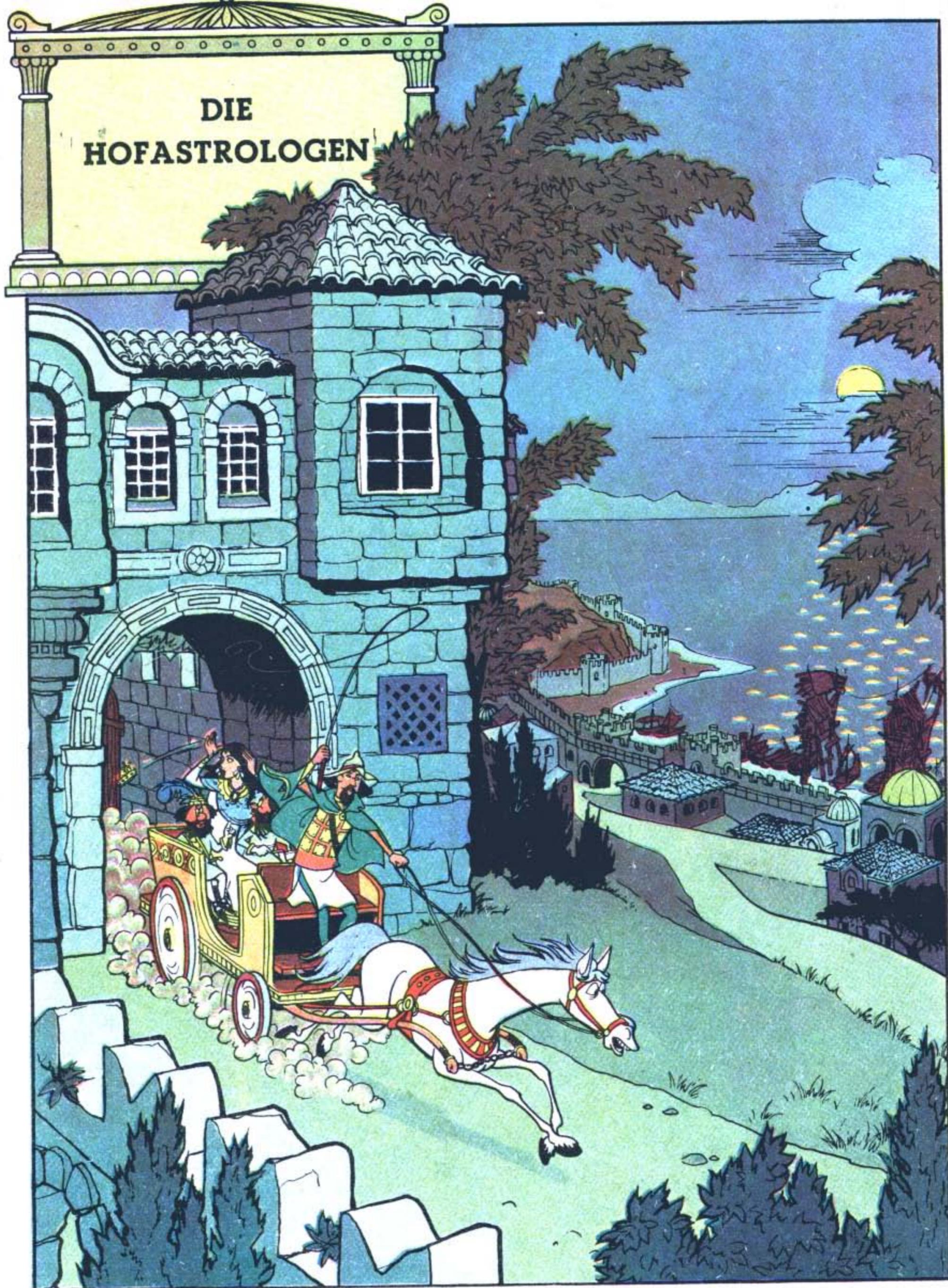
# MOSAİK

VON  
HANNES  
Hegen



## DIE HOFASTROLOGEN

# DIE HOFASTROLOGEN



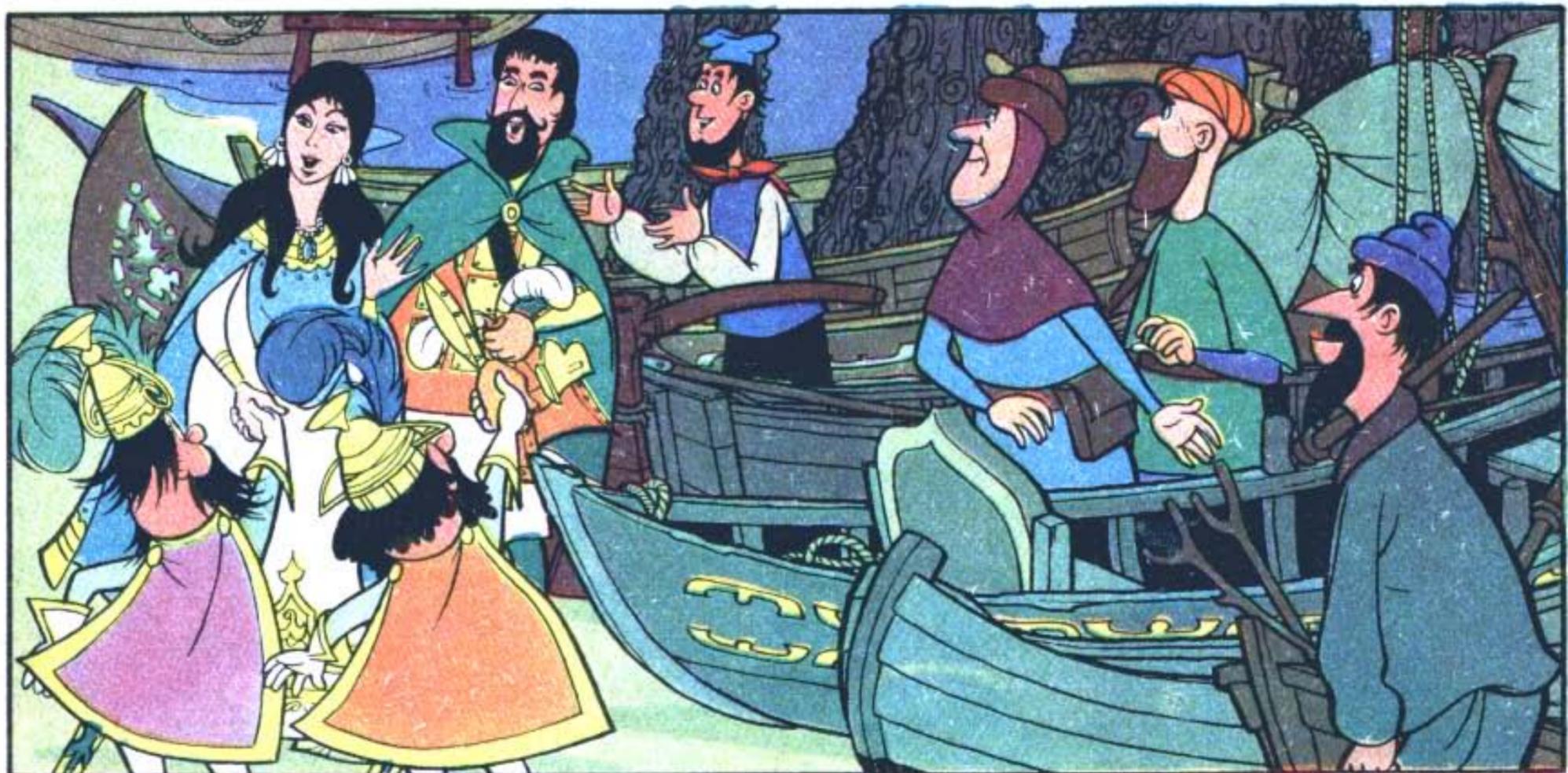
**K**onstantinopel erlebt eine unruhige Nacht. Durch die Straßen rennen Söldner mit Fackeln, und wenn sich hier und da ein Fenster öffnet und ein empörter Bürger fragt, was denn dieser unsinnige Lärm zu bedeuten habe, bekommt er zur Antwort: „Die Braut des Kaisers ist entführt worden!“ Für weitere Erklä-

rungen bleibt den Bewaffneten keine Zeit, denn der Befehl des Kaisers beordert sie auf dem schnellsten Wege zum Hafen. Sonst würden sie noch hinzufügen, daß dies das Werk der Prinzen von Makkaronien sei. Jene Prinzen heißen in Wahrheit schlicht Dig und Dag. Schon nähern sie sich in rasender Fahrt dem Hafen.



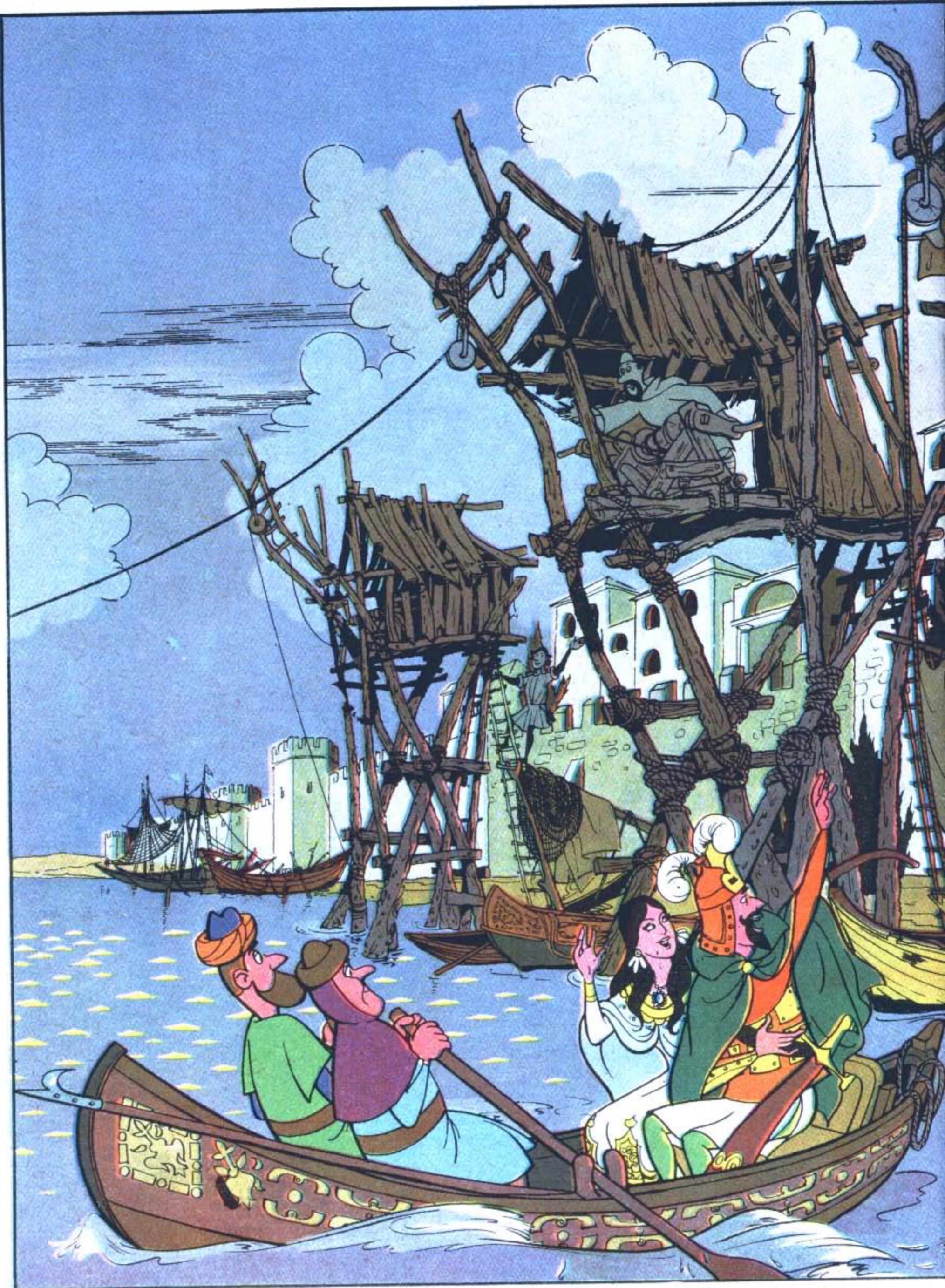
„Geschafft, Suleika! Dies war das letzte Tor!“ Die sarazenische Prinzessin, die gegen ihren Willen den Kaiser Andronikos heiraten sollte, atmet erleichtert auf. „Und die Fischer wissen Bescheid,

sagt ihr?“ – „Sieh doch, sie erwarten uns schon!“ ruft Suleikas Verlobter Janos, der eine wichtige Rolle bei der Befreiung seiner Braut spielte. „Es klappt alles nach Wunsch!“



„Steigt rasch ein!“ drängt der Fischer, der sich auf Bitten der Digidags ohne weiteres bereitgefunden hatte, die Flüchtlinge mit seinem Boot zum kleinasiatischen Ufer überzusetzen. „Drüben wartet schon mein Vetter, der Bauer Ökonomos, mit seinen

Pferden auf euch.“ – „Wollt ihr wirklich nicht mitkommen?“ fragt Suleika die Digidags. – „Nein, fahrt nur. Wir müssen uns um Runkel kümmern. Der sitzt ohne uns auch ganz schön in der Tinte. Wenn er da heraus ist, kommen wir sofort nach!“



Die alten Festungsmauern und Türme, die die Hauptstadt des Byzantinischen Reiches von der Seeseite her schützen, haben schon aufregendere Ereignisse als dieses gesehen. Denn hier ließ im Jahre 1204 der venezianische Doge Enrico Dandolo seine mit Sturmleitern und Enterbrücken ausgerüsteten Schiffe anlegen,

von denen aus es seinen Landungstruppen gelang, in die bis dahin noch nie bezwungene Stadt einzudringen. Acht Jahrzehnte sind inzwischen vergangen, und die einst heiß umkämpfte Stätte hat dank der Fischer, die sich hier niederließen, ein äußerst friedliches Aussehen angenommen. Auf dem schmalen Landstreifen vor



der Mauer haben sie ihre malerischen Holzgerüste errichtet, von wo aus sie die Fischschwärme beobachten und mittels Winden ihre Netze einholen können. Dazwischen liegen zahlreiche buntbemalte Boote, sind Netze und Segel zum Trocknen aufgespannt. Lautlos gleitet nun das Boot mit Suleika und Janos auf den näch-

lichen Bosphorus hinaus. Die zurückbleibenden Digidags und die hilfsbereiten Fischer beschränken sich aufs Winken, denn Abschiedsrufe und lauter Jubel über die gelungene Flucht würden unnötigen Lärm verursachen und die Wächter auf den Türmen aufmerksam machen. Die Verfolger werden sowieso bald da sein.



Mit zornigem Geschrei kommen da auch schon die Teufelsbrüder auf den schnellen Pferden der berittenen Palastwache durch das Seetor herangaloppiert. „Wo sind sie? Sind sie uns etwa schon

entwischt?“ – „Nein, seht doch! Der dunkle Fleck da draußen auf dem Wasser – das müssen sie sein!“ – „Achtung aufgepaßt! Die ersten Verfolger sind da!“ ruft der Warnposten der Fischer.



Dieser Ruf gilt vor allem den Besatzungen der Beobachtungsgerüste. „Suleika und Janos droht keine Gefahr mehr. Es ist unmöglich, daß die Kerle sie einholen.“ – „Dennoch müssen wir

sie hier zurückhalten. Es wäre gefährlich, wenn durch sie die Wachen auf der anderen Seite des Bosphorus alarmiert würden und die Verfolgung aufnehmen. Los, Hektor, an die Seilwinde!“



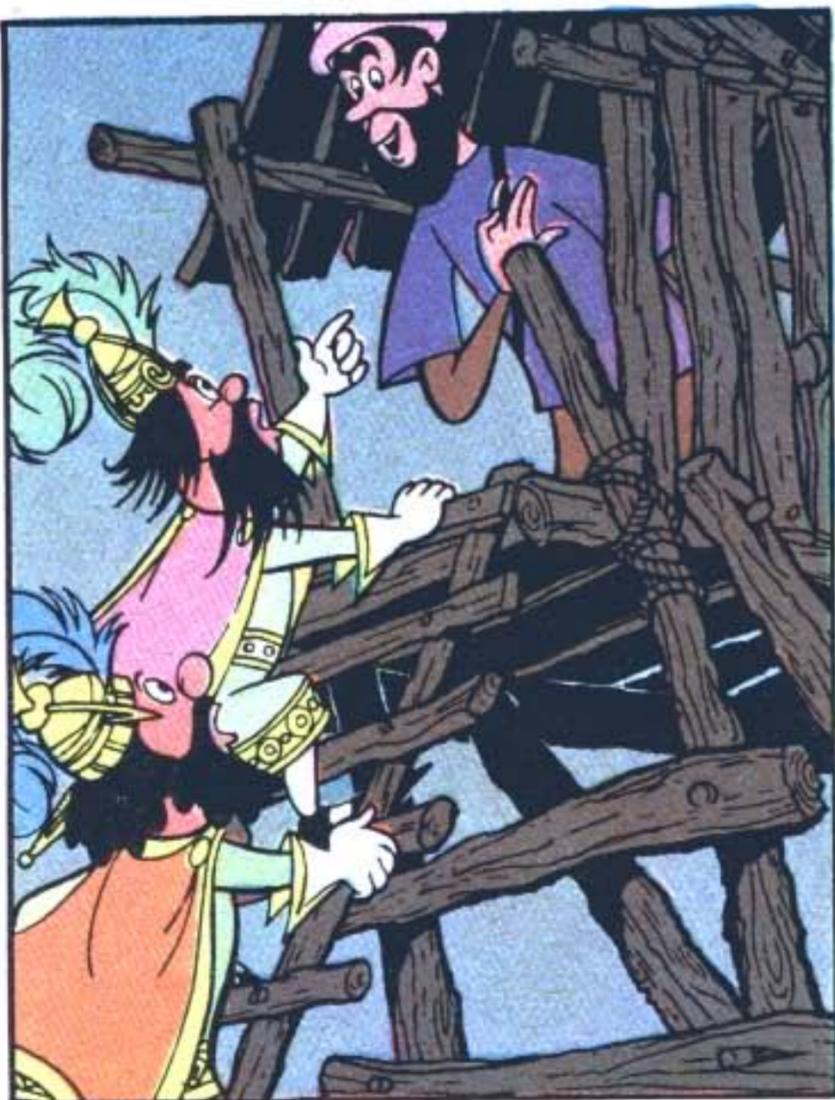
„Hopp, ins Boot, Männer! Denkt beim Rudern an das Lösegeld, dann werden euch die Arme nicht lahm!“ – „Halt, laßt das Boot hier! Ihr benehmt euch ja wie Seeräuber!“ – „Du hast recht,

mein Junge! Hast du schon mal was von den Teufelsbrüdern gehört? Das sind wir!“ – „Feine Gardisten hat der Kaiser!“ – „Hoffentlich funktioniert unsere Netzsperre!“ – „Bestimmt, Dig.“



„Schieß den Brandfeil ab, Krakenzahn, damit wir sehen, wohin wir steuern müssen!“ – „Bin schon dabei, Bogumil. Schade, daß wir keine Wurfmaschine haben. Ich würde denen da vorne am liebsten

ein brennendes Petroleumfaß ins Boot feuern.“ – „Du redest wieder mal ohne Überlegung. Der Kaiser würde uns allesamt am Spieß rösten, wenn Suleika auch nur ein Haar versengt wird.“



„Hektor, Jason, worauf wartet ihr noch? Es ist höchste Zeit, daß ihr eingreift!“ – „Immer mit der Ruhe, Dag!“



„Es wäre ja gelacht, wenn die Kerle gerade uns durch die Netze gingen, wo wir die größte Übung in nächtlichen Fischzügen haben. Los jetzt!“



„Du bist ja auch in die Falle gegangen, Bogumil, du Oberschlafmütze – hui, wohin geht's denn jetzt mit uns?“ – „Da soll doch

gleich der drachenköpfige Seeteufel mit seinen vergifteten Eckzähnen dreinfahren! Wir hängen in der Luft!“ – „Und das muß



„Potz Haifischhaut und Krakentinte! Woher kommt auf einmal dieses Netz?“ – „So dumm kannst nur du fragen, Tigerhai! Hast du

noch immer nicht gemerkt, daß wir es hier mit Fischern zu tun haben? Solche Schlafmützen wie du lassen sich leicht fangen!“



ausgerechnet euch Seeräubern passieren! Man ist eben nie vor Überraschungen sicher. Hört nun auf zu zappeln und legt euch

schlafen. Oder ist euch unsere Hängematte noch nicht groß genug?“ – „Das ist ein Fang, Dag! Fünf fliegende Fische auf einmal!“



„Wie kommen wir hier bloß raus? Man hat uns ganz schön eingewickelt! Ich weiß schon nicht mehr, was oben und was unten

ist!“ – „Das wirst du gleich merken, Achmed! Ich werde das Netz einfach zersäbeln!“ – „Laß das sein, Bogumil! O jemine . . .



. . . er hat den Verstand verloren! Das Boot wird auf uns fallen und uns die Köpfe einschlagen!“ – „Mir nicht“, denkt Tigerhai,

der als erster ins Wasser plumpst. „Ich werde sofort wegtauchen und mich wie ein Aal aus der Gefahrenzone schlängeln.“



Krackenzahn war mit Recht um seinen Kopf besorgt. Gerade ihn und Enterhaken-Ali trifft es am härtesten. Die beiden waren ja schon immer die größten Pechvögel der Räuberbande. „Das

haben wir nun davon, Hektor! Unser Netz ist hin!“ – „Das muß uns der Kaiser ersetzen, Jason. Und wenn er es nicht tut, werden wir ihm ein Jahr lang keine Steuern mehr bezahlen. Basta!“



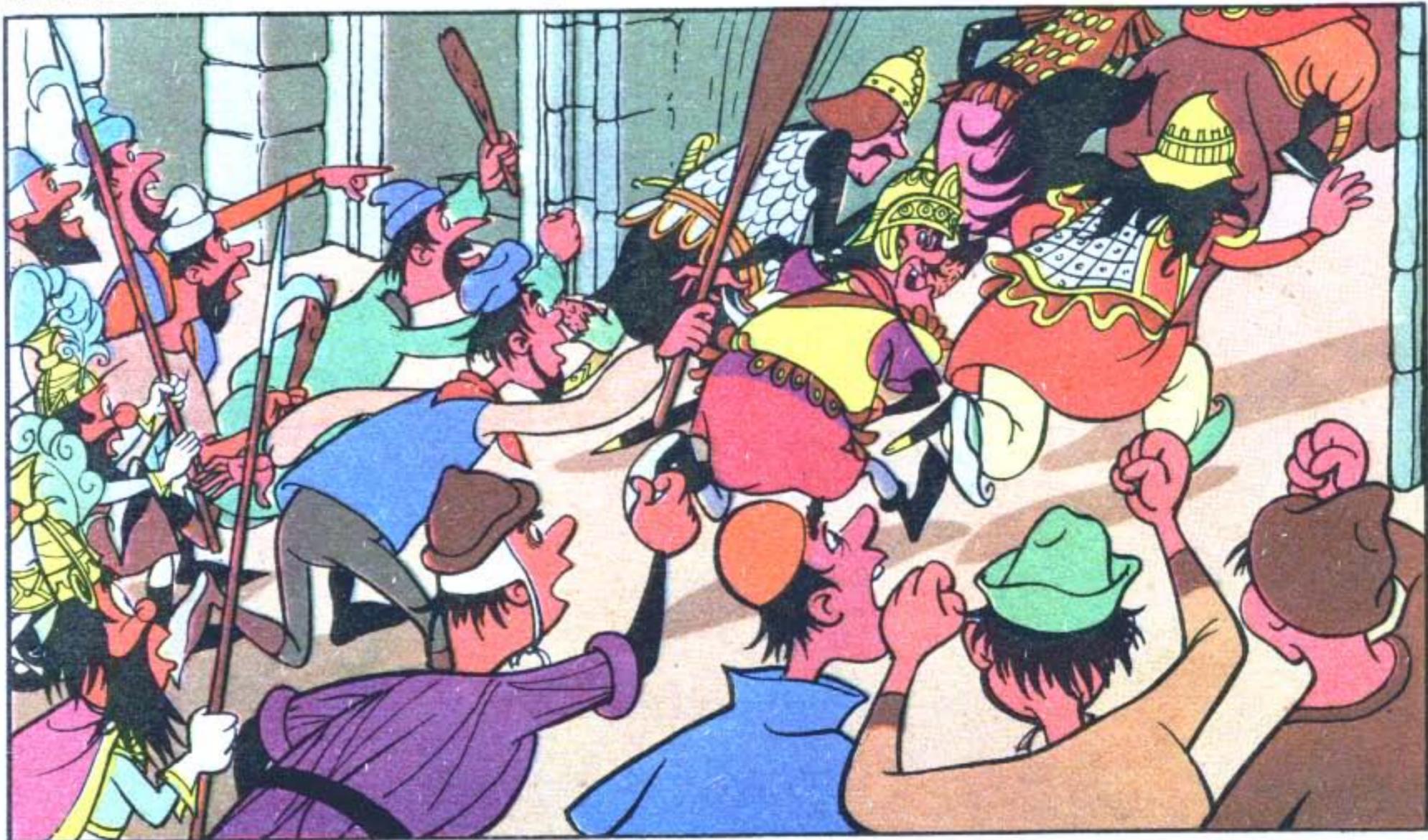
„Was habt ihr angerichtet, ihr Kriegsknechte! Wartet, dafür gibt's eine tüchtige Tracht Prügel! Nicht weglaufen – wir er-

wischen euch sowieso mit den Bootshaken!“ – „Verdammt, jetzt sind wir in des Teufels Küche, wo die alte Großmutter einheizt!“



„Pah, ich glaube, die rüstige Dame könnte noch eine ganze Menge von uns lernen! Oder bist du anderer Ansicht, Dag?“ – „Ganz

und gar nicht, Dig. Sie werden zur Hölle wie in einen Erholungsurlaub fahren. So heiß wie hier geht's da bestimmt nicht zu.“



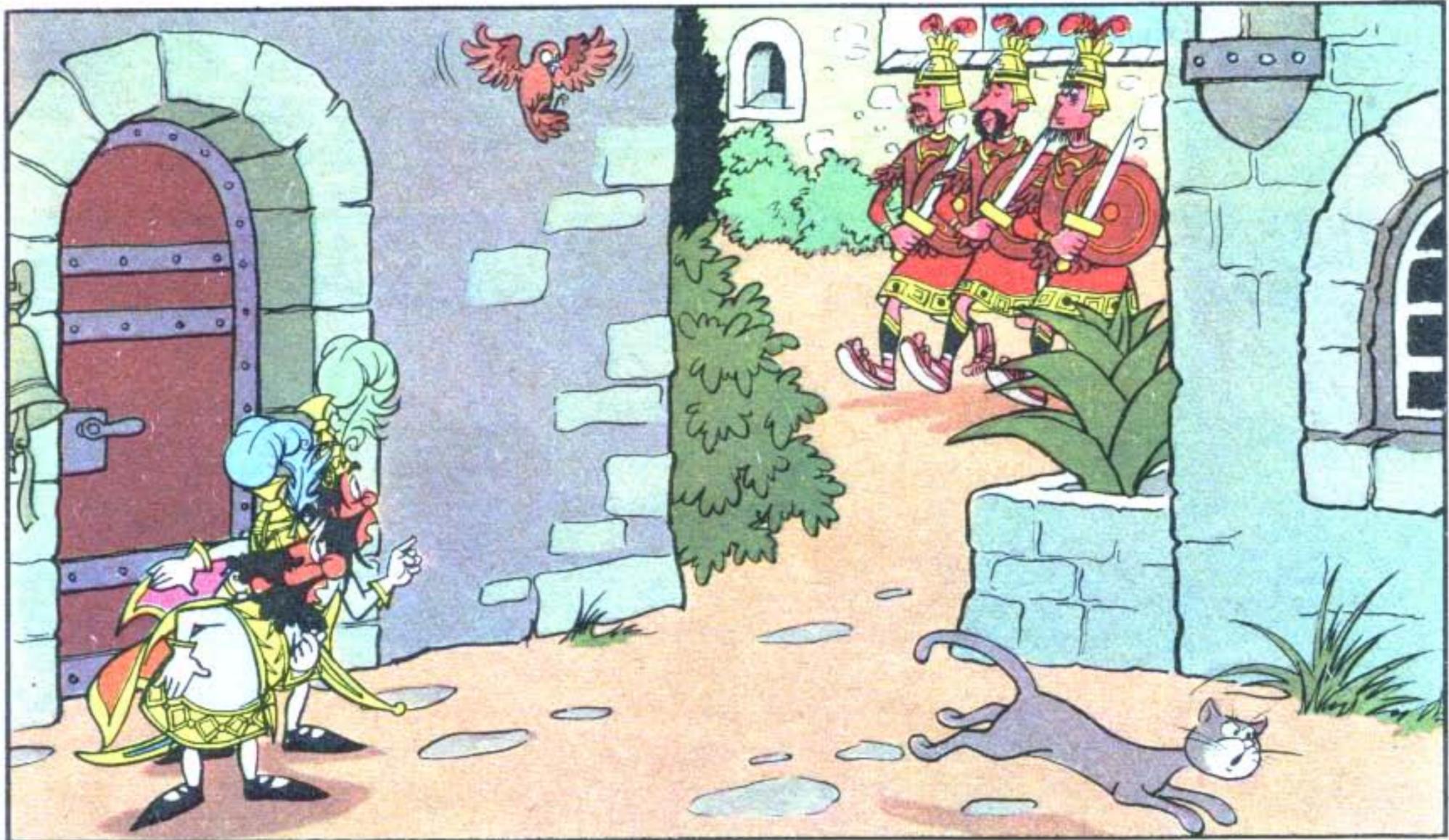
„Jagt sie zurück in den Kaiserpalast! Andronikos wird vor Wut kochen, wenn er hört, wie jämmerlich seine Gardisten versagt

haben. Hoffentlich macht er ihnen auch noch Dampf.“ – „Davon werden diese ausgekochten Burschen nur noch hartgesottener.“



„Heda, ihr beiden, wohin wollt ihr? Ihr dürft jetzt noch nicht in die Stadt zurück! Wir verstecken euch, bis Gras über die

Sache gewachsen ist!“ – „Sorgt euch nicht um uns, wir kommen schon durch! Wir danken euch sehr für eure Hilfe!“



„Achtung, Dig, da kommt schon die erste Streife! Vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn wir eine Weile bei den Fischern

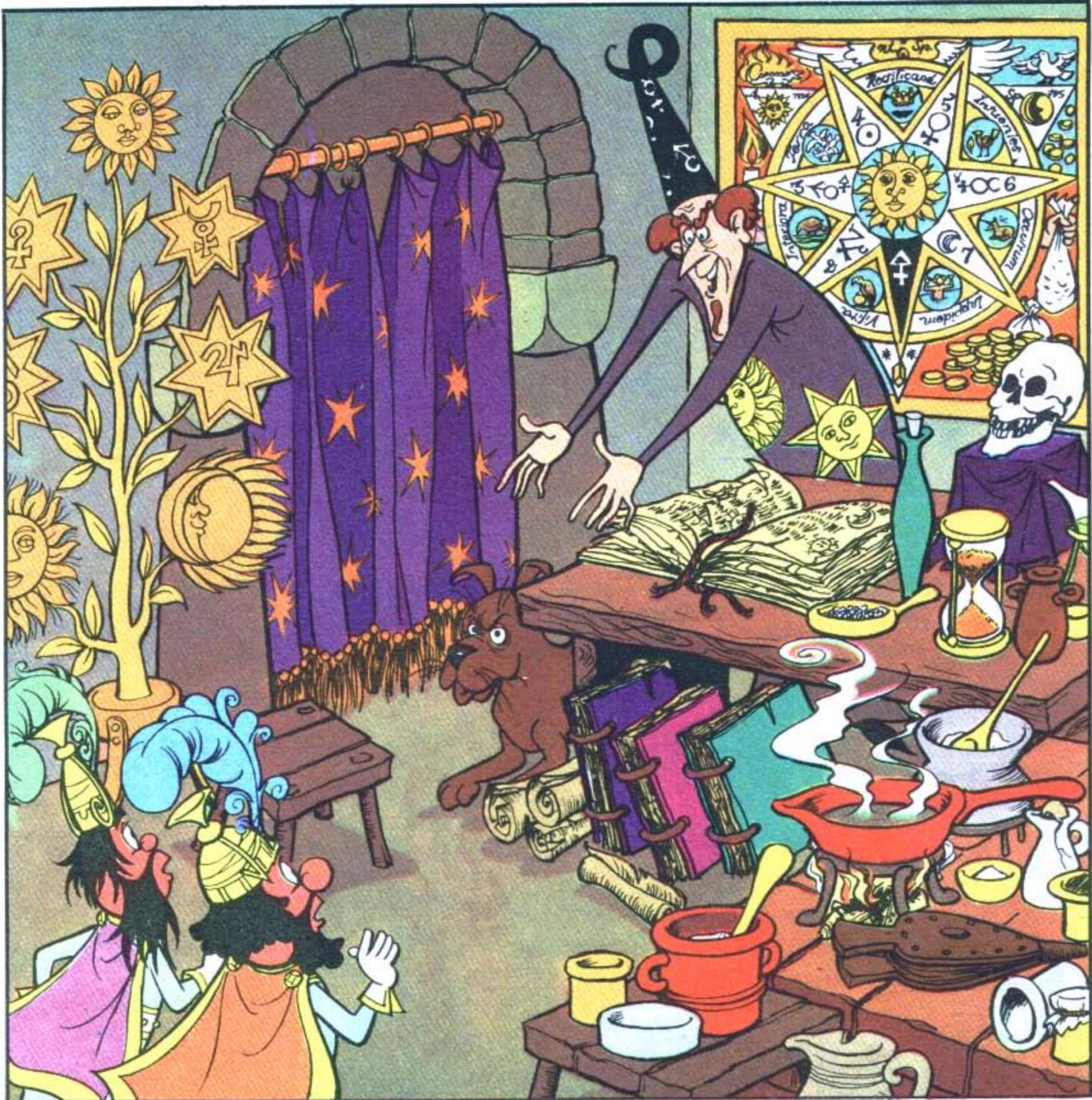
geblieben wären.“ – „Ach was! Wir brauchen nur eine neue Verkleidung. Als Prinzen von Makkaronien sind wir erledigt.“



„Komm rein, die Tür ist offen! Wir müssen uns rasch verkriechen! Wie wär's übrigens, wenn wir einfach wieder als Dig und Dag auftauchen?“ – „Dann haben uns die Teufelsbrüder doch gleich am Wickel! Die haben uns nicht vergessen.“



„Hier sind wir erst einmal sicher. Auf die Straße dürfen wir uns jedenfalls vorläufig nicht wagen; die wimmelt jetzt von Bewaffneten.“ – „Na, ich finde, in diesem finsternen Hausflur ist es auch nicht gerade gemütlich. Mir ist ganz unheimlich zumute.“



„Was du nur hast, Dig! Ich fühle mich hier ganz wohl. Komm, wir sehen uns erst einmal ein bißchen um – o Schreck, da ist ja jemand!“ – „Laß uns rasch verschwinden, Dag!“ – „Aber wer

wird denn gleich solche Angst haben! Hör auf zu knurren, Pollux! Tretet doch näher! Oder haltet ihr mich für einen Menschenfresser? Guter Witz, hähä! Ich lebe nämlich nur von Pflanzkost!“



„Das wollen wir ja gar nicht wissen. Sagen Sie uns lieber, wer Sie sind.“ – „Ihr kommt wohl vom Mond, was? Habt ihr noch nie etwas von dem berühmten kaiserlichen Hofastrologen Horos Kopos gehört?“



„Worauf wartest du noch, Pollux? Weißt du nicht, wo du hingehörst, wenn jemand bei uns herumsplioniert? Marsch, leg dich vor die Tür! Paß auf, daß die beiden nicht entwischn!“



„Was soll das heißen? Lassen Sie uns sofort heraus aus Ihrer ver-räucherten Rumpelkammer! Als ob es hier etwas zu spionieren gäbe! Ist ja lächerlich!“ – „Sage das nicht! Ich kenne eine ganze

Menge Leute, die mir meine Tricks abgucken wollen, um kaiserliche Hofastrologen zu werden. Mit euch habe ich noch etwas Besonderes vor. Ich habe ein neues Elixier erfunden.“



„Das will ich gleich mal an euch ausprobieren – au, mein Schienbein!“ – „Trichtere dein scheußliches Gebräu doch dem Kaiser und meinetwegen auch seinen sämtlichen Ministern ein, wenn du dich schon Hofastrologe nennst!“

„Er scheint sich entschlossen zu haben, es an sich selber auszuprobieren, Dig.“ – „Wenn das Zeug so schmeckt wie es riecht, kann man nur sagen: Wohl bekomm's! Puh, es wird einem ja ganz schwindlig von dem Geruch!“



„Die Nase zuhalten und nicht zu dicht herangehen, Dig! Diese Mixtur scheint ein Betäubungsmittel zu sein.“ – „Sieh da, Pollux möchte auch gern wissen, warum sein Herrchen so plötzlich eingeschlafen ist.“

Kaum hat Pollux seine allzu wißbegierige Nase mit den dicht über dem Boden lagernden Dünsten des neuartigen Elixiers vollgesogen, als es auch ihn blitzartig umwirft.



„Hieran kann man wieder einmal sehen, wie schädlich blinder Eifer ist.“ –  
 „Halte keine Reden, Dig. Das Schädlingsbekämpfungsmittel muß weg,  
 sonst wirft es uns auch noch um. Ich habe schon Kopfschmerzen.“

„Dann schone dich und laß mich nachdenken, was zu tun  
 ist. Zunächst sperren wir den Zauberer und Pollux ein.“  
 – „Und du meinst, darauf wäre Ich nicht gekommen?“



„Das ist ja erst der Anfang, Dag. Die eigentliche Geistesarbeit  
 kommt erst noch.“ – „Bis jetzt kann doch von geistiger Betäti-  
 gung gar nicht die Rede sein. Wir rackern uns hier ab wie ein

Räumkommando nach einem Fest im Kaiserpalast. – Aber sieh  
 mal, wie wirkt denn dieser Zauberkrum auf deinen Geist? Ich  
 denke wenigstens, mit dem Zeug ließe sich etwas machen.“



„Ich merke, mit deinen Kopfschmerzen kann es nicht so toll  
 sein, Dag. Auf jeden Fall würde dein Hirn im gleichen Augen-  
 blick wie meins von dem Gedanken erleuchtet, diese Gewän-  
 der wären die richtige Verkleidung für uns.“ – „Genau!“

„Du bist nicht wiederzuerkennen, Dig. Du siehst zumindest wie ein  
 kaiserlicher Hilfsastrologe im ersten Lehrjahr aus.“ – „Ich verzeihe dir  
 deine Bosheit, weil du auch nicht besser aussiehst. Und weißt du, wie  
 wir uns nennen? Du bist Hokos und ich Pokos!“



„Uranus, Pluto, Saturn, steht uns bei! Da kommt jemand! Jetzt wird sich herausstellen, ob unsere neue Maske gut ist oder nicht.“ –

„Dieser Kunde hat auch kein reines Gewissen. Er hat sich verummumt, als wollte er von niemandem erkannt werden.“



„Guten Abend, mein Herr. Womit können wir dienen?“ – „Wer seid ihr? Wo ist Horos Kopos? Ich bin angemeldet!“ – „Beim Barte des Pythagoras“, denkt Dig, „das ist ja der Kaiser! Was mag er hier wollen?“



„Unser berühmter Kollege läßt sich entschuldigen. Er mußte Knall und Fall verreisen. Er hat uns mit seiner Vertretung beauftragt. Das ist Hokos und ich heiße Pokos.“



„Diese Namen kommen mir irgendwie bekannt vor. Ich glaube, Horos Kopos hat sie schon ein paarmal erwähnt. Nun denn, ich bin hierher gekommen, weil ich mich in einer schwierigen Lage befinde.“ – „Ja, das wissen wir.“



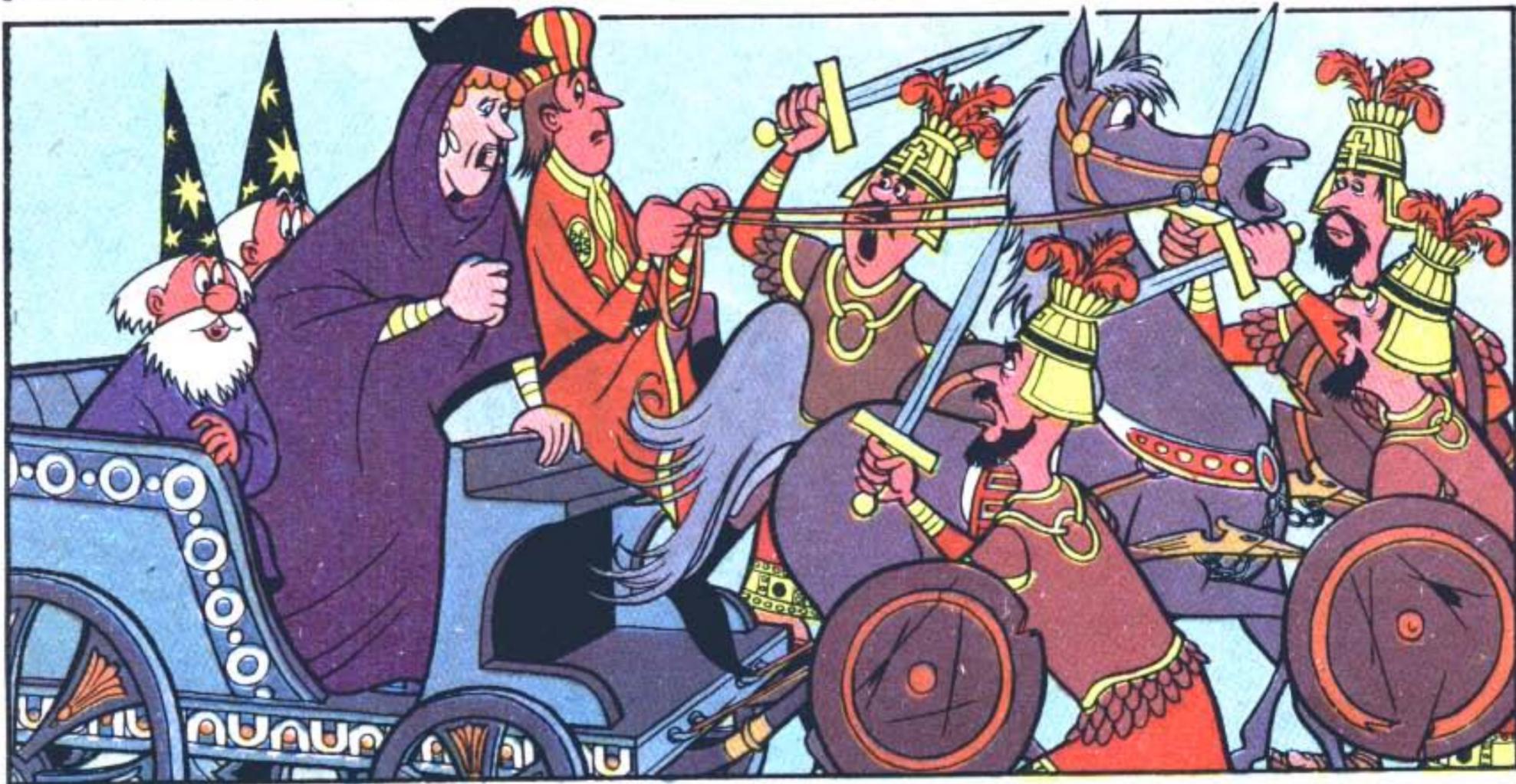
„Das wißt ihr? Wißt ihr denn, wer ich bin?“ – „Wozu wären wir Astrologen? Uns bleibt nichts verborgen. Hören Sie, Majestät: Suleika bleibt für immer verschwunden, ebenso wie die Prinzen von Makkaronien. In den Sternen steht, daß Sie unbedingt Irene von Thessalonien heiraten müssen.“



„Ich sehe noch mehr als Pokos. Ich sehe einen ungeheuren Glanz, der von dieser Hochzeit ausstrahlt. Das bedeutet Glück und neuen Aufstieg für das ganze Byzantinische Reich.“ – „Ihr habt mir eine schwere Last vom Herzen genommen. Dafür ernenne ich euch zu Hofastrologen!“

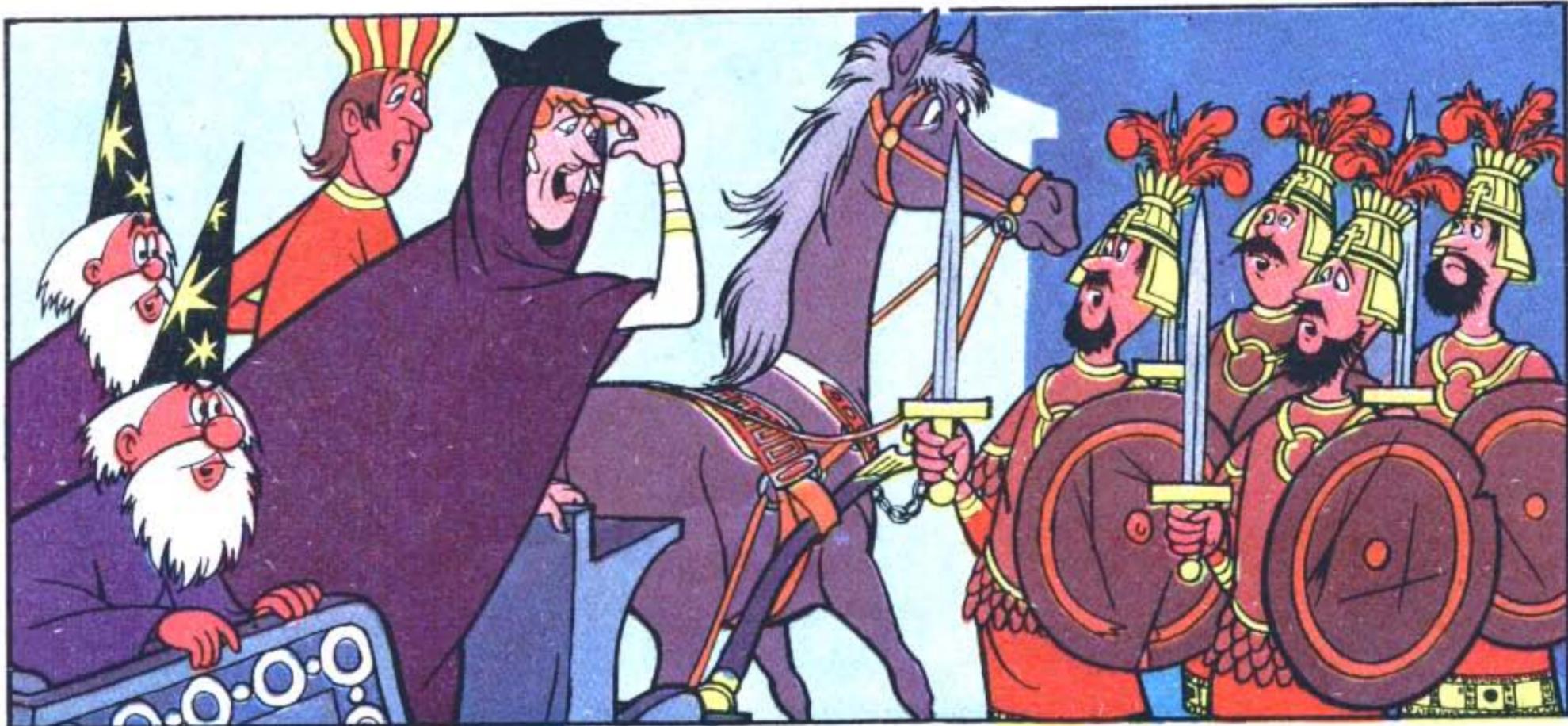


„Ihr müßt von nun an ständig in meiner Nähe bleiben und mir Ratschläge geben, wenn ich mit meiner irdischen Weisheit am Ende bin und mich an die Sterne wenden muß.“ – „Dann werden wir ja mächtig viel zu tun haben. Unser erster Tip: Lassen Sie die Fahndungsaktion nach Suleika abblasen und bereiten Sie einen prächtigen Empfang für Ihre Braut Irene vor.“



Der Kaiser ist mit diesem Vorschlag einverstanden. Er sagt sich, daß eine reiche Heirat bei dem jetzigen Zustand der Staatskasse doch besser ist als eine Verbindung mit der völlig mittellosen

Suleika. Als die drei das Haus verlassen und in den Wagen steigen, hindert sie eine Streife am Losfahren. „Was soll denn das?“ – „Wir suchen die Prinzen von Makkaronien!“



„Habt ihr den Verstand verloren, Kerle? Ihr kennt wohl euren Kaiser nicht mehr, was? Nehmt gefälligst Haltung an, wenn ich

mit euch rede! So eine Unverschämtheit!“ – „Verzeihung, Majestät, aber die Dunkelheit – die Aufregung – unsere Pflicht...“



„Wenn wir Ihnen gleich noch einen Rat geben dürften, Majestät: Sie müßten Ihre Ordnungshüter öfter mal zurechtweisen. Sehen Sie sich doch nur einmal an, was die alles anstellen! Das ist doch

keine Ordnung!“ – „Ihr habt recht. In letzter Zeit macht hier jeder, was er will. Wenn ihr meint, daß die Gestirne das von mir fordern, werde ich ein gehöriges Machtwort sprechen.“

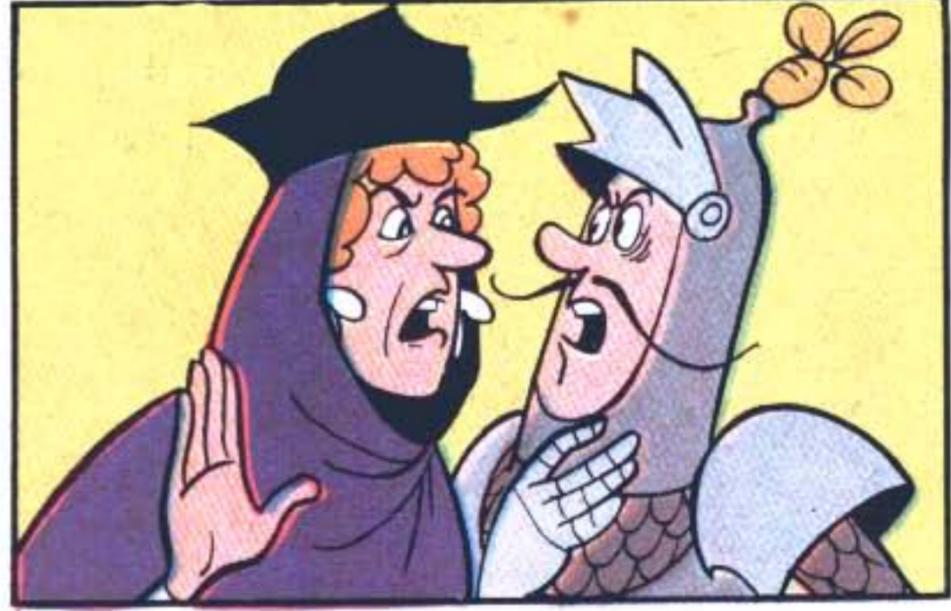


Als der Wagen vor dem Palast hält, stürzt dem Kaiser der Oberhofvorhangzieher entgegen. Er ist sehr aufgeregt. „Gut, daß Sie endlich da sind, Majestät! Ich habe schon überall nach Ihnen suchen lassen. Der genuesische Bevollmächtigte erwartet Sie. Er ist in sehr gereizter Stimmung. Er verlangt von Ihnen Rechen-

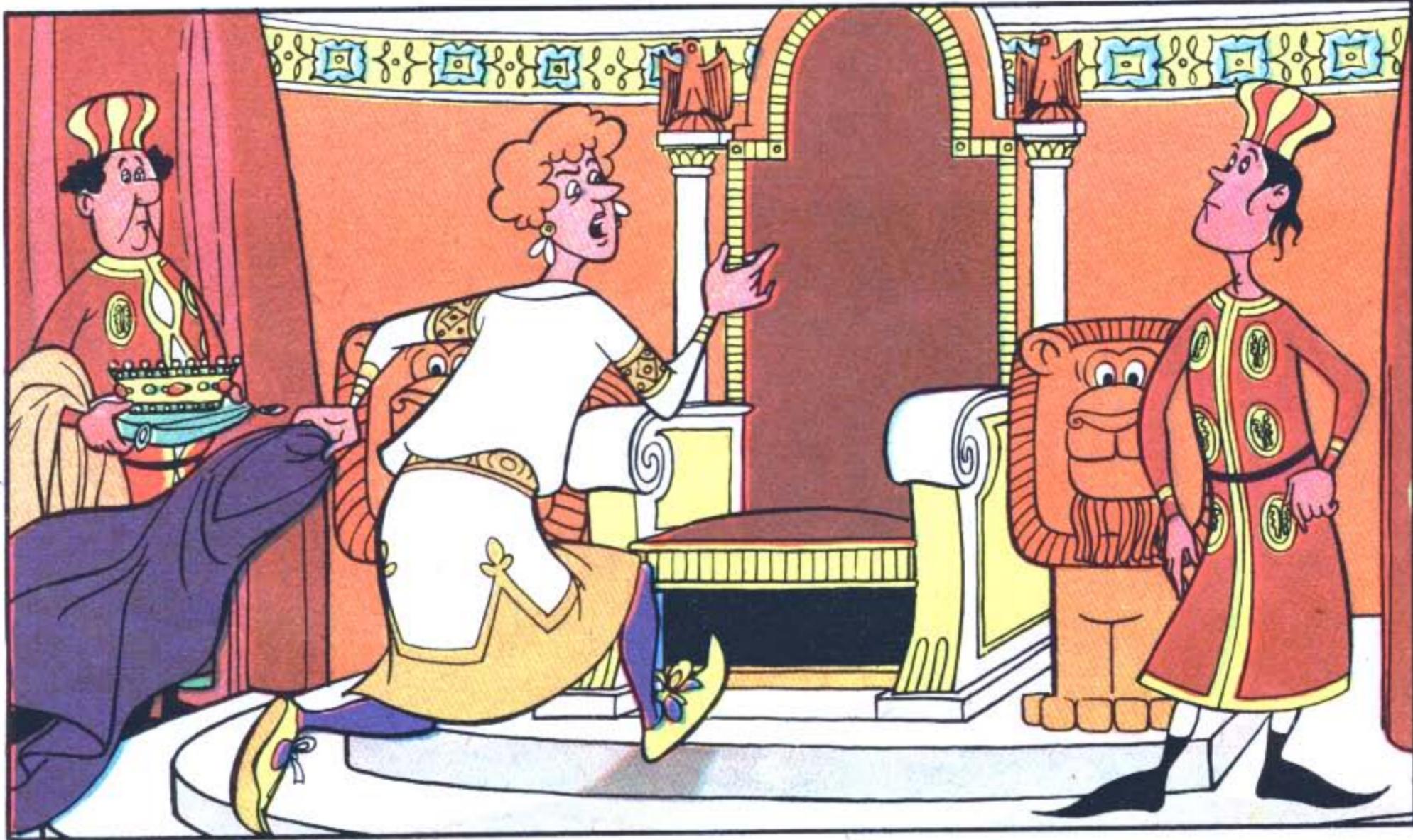
schaft über das Verschwinden von Suleika, die die Genuesen zur Kaiserbraut bestimmt hatten.“ – „Der hat mir gerade noch gefehlt. Was soll ich zu ihm sagen, Hokos und Pokos?“ – „Sagen Sie ihm, er soll seine Nase nicht in Ihre Angelegenheiten stecken. Schließlich können Sie heiraten, wen Sie wollen.“



Vor der Tür zum Thronsaal wartet zu allem Überfluß auch Runkel auf den Kaiser. „Was stehst du hier herum? Warum arbeitest du nicht, wie ich es dir befohlen habe?“ – „Hören Sie, Majestät! Es wird langsam Zeit, daß Sie mich begnadigen. Ich will fort!“



„Das kommt gar nicht in Frage, mein Lieber! Du wirst den Schaden hübsch abarbeiten, den du hier angerichtet hast. Die Vergoldung für das Krokodil ist erst zur Hälfte bezahlt. Und nun marsch, in den Keller!“ – „Ich gehe, aber unter Protest!“



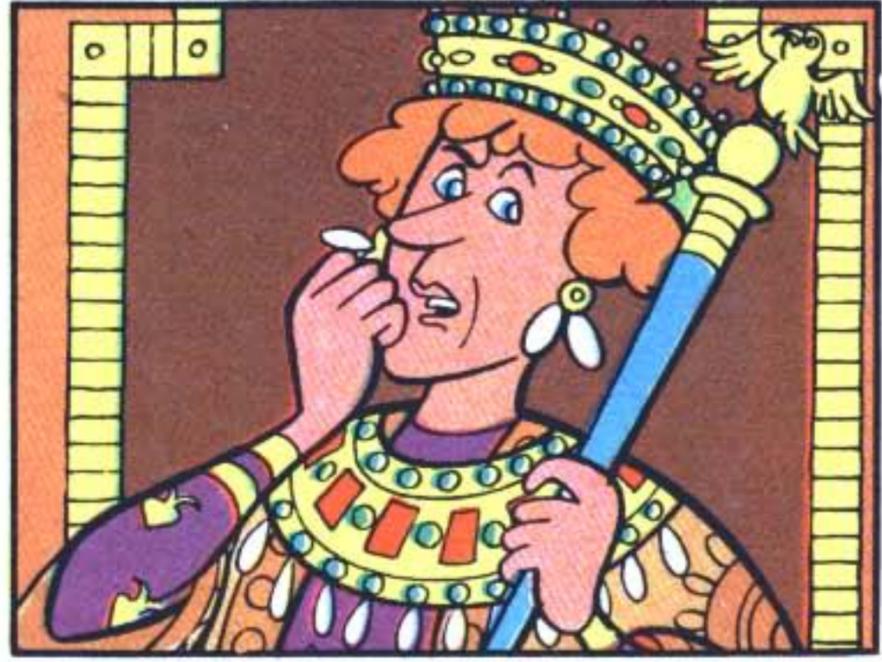
Nachdem Runkel brummelnd abgezogen ist, kann sich der geplagte Kaiser endlich auf seinen Thron setzen. „Putzt mich ordentlich heraus, damit ich Eindruck auf diesen Genuesen mache. Brennt auch eine Portion Weihrauch ab, damit er gleich ein bißchen benebelt ist. Dem werde ich zeigen, wer ich bin! Alles fertig? Dann Vorhang auf!“



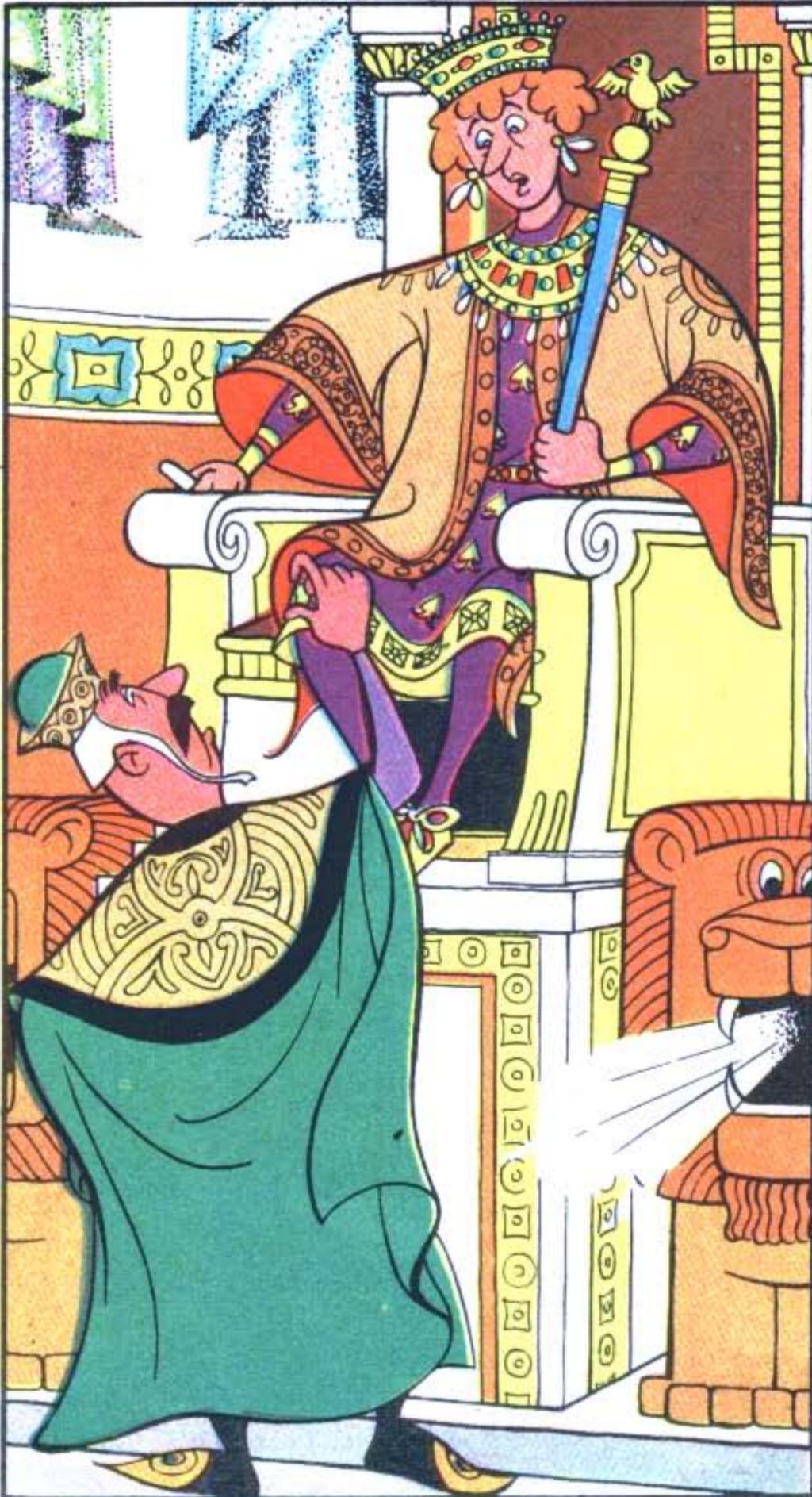
„Spare dir das Theater, ich falle darauf nicht herein! Wir werden ja gleich sehen, wer hier der wahre Herr ist! Deinen ganzen Prunk hast du doch nur von unserem Geld bezahlt!“ – „Das ist die Höhe! Wie redest du Wurm eigentlich mit deinem Schutzherrn? Überhaupt habe ich dein Geld nicht mehr nötig. Das steht in den Sternen.“



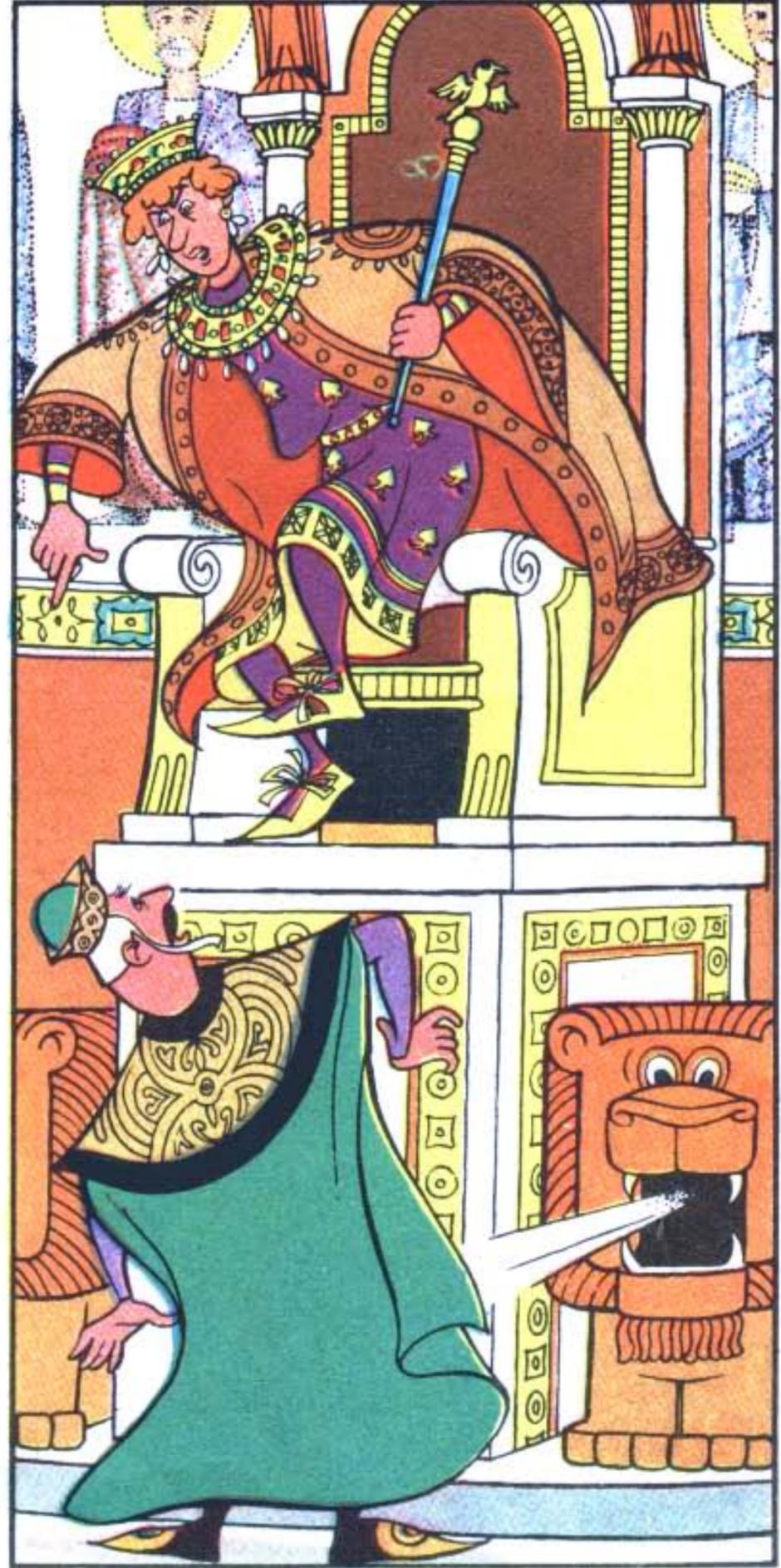
„Was in den Sternen steht, bestimmen wir! Und darin stand, daß du Suleika heiraten solltest! Warum hast du sie entwischen lassen, he? Steckst du vielleicht mit den Venezianern unter einer Decke? Sag', willst du etwa diese Irene heiraten? Dann ist mir alles klar! Du bist auf den Braut-schatz scharf, den die Venezianer gestiftet haben!“



„Moment mal, Hokos und Pokos haben mir doch geraten, wie ich antworten soll. Ach so: Stecken Sie Ihre Nase in Ihre Angelegenheiten. Sie können ja auch heiraten, wen Sie wollen. – Nein, so war's nicht. Wie schaffe ich mir den lästigen Kerl nur vom Halse? Halt, jetzt weiß ich's!“



Der Kaiser drückt auf einen kleinen Hebel an der Lehne des Thrones. Im nächsten Augenblick bewegt sich der ganze Sessel ziemlich rasch aufwärts, während aus den Mäulern der bronzenen Löwen ein lautes Gebrüll ertönt. „Unten bleiben!“ ruft der Genuese.



„Laß gefälligst deine albernen Scherze und bleib auf dem Teppich!“ – „Was, du willst noch immer nicht anerkennen, daß ich hoch über dir stehe? Mit dieser Vorrichtung haben sich meine Ahnen immer Respekt verschaffen können!“



„Wenn du nicht vernünftig mit mir reden willst, werde ich andere Saiten aufziehen! Die genuesische Flotte wird den Hafen sperren. Wir werden es nicht zulassen, daß Irene in Konstantinopel landet.“ – „Das wird ja immer schöner! Du drohst mir?“



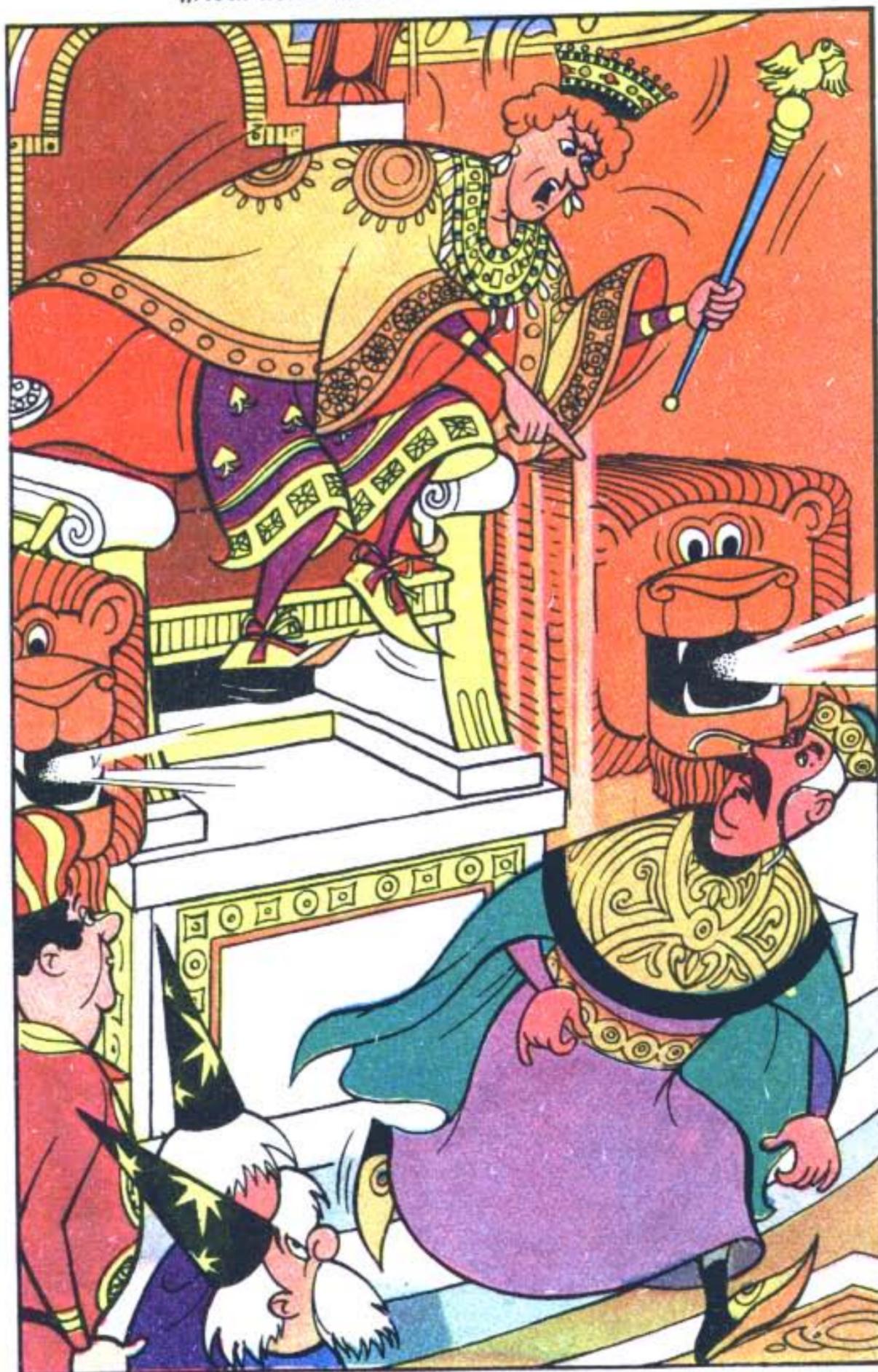
„Hör mal, Dag, wenn der Genuese seine Drohung wahr macht, geht unsere Prophezeiung nicht in Erfüllung. Dann müssen wir uns vor dem Kaiser in acht nehmen.“ – „Hm, wer konnte das ahnen!“ „Noch heute mache ich die Flotte mobil!“ schreit der Genuese.



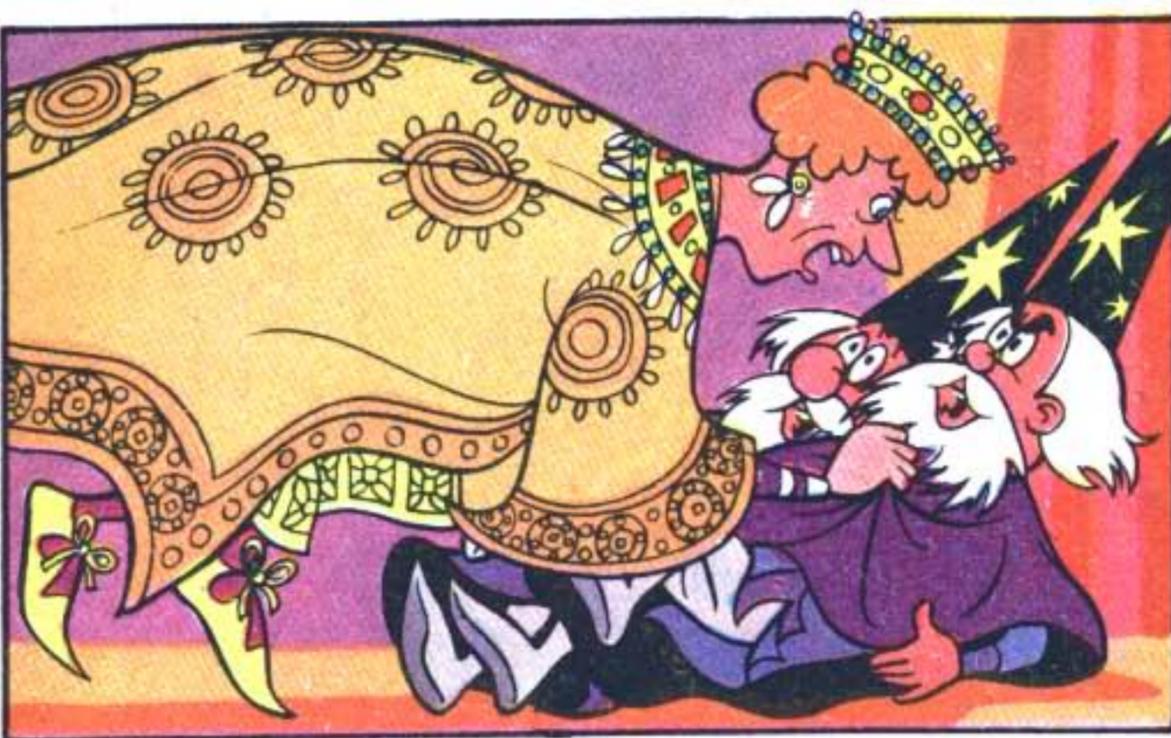
„Dann sieh dich vor! Die ruhmreiche byzantinische Flotte wird euch kampfbereit gegenüberstehen!“ – „Haha, das ist ein Witz! Diese verlotterten Kähne fallen doch vom leisesten Wellenschlag auseinander!“



„Jetzt hat's bei mir gebumst! Warte, dir komme ich herunter!“ Wütend drückt der Kaiser auf den Hebel.

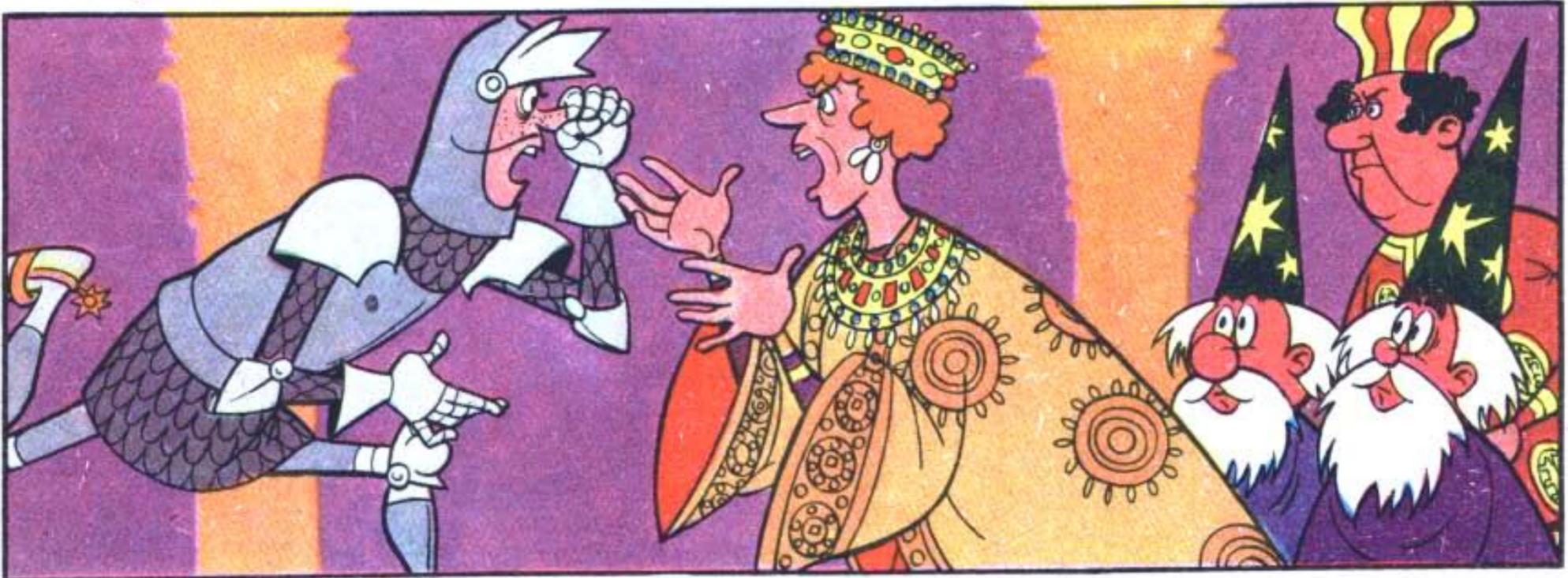


Im Nu saust der Thronessel wieder nach unten. Die Löwen lassen ein schauerliches Gebrüll hören. Allen Umstehenden läuft es eiskalt den Rücken herunter.



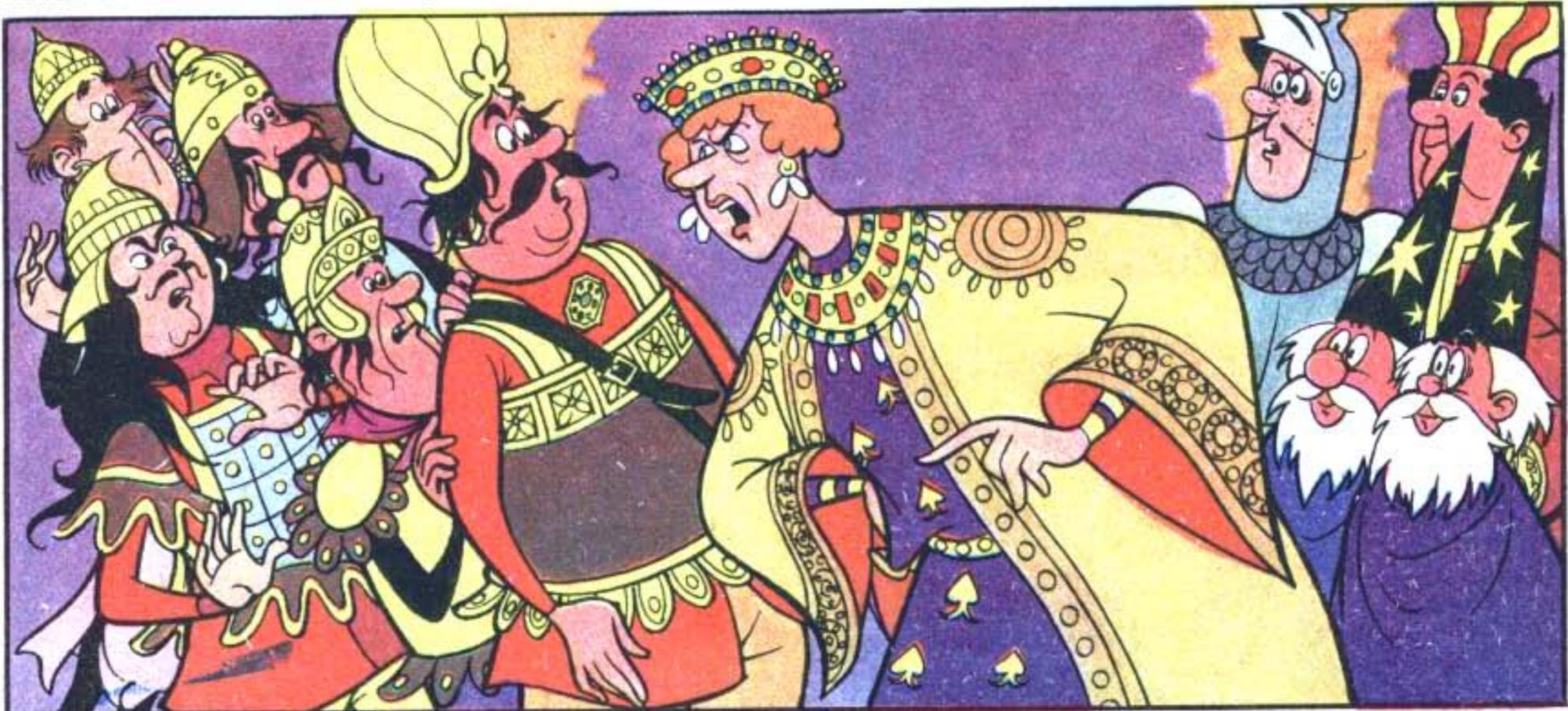
Da sich der Genuese schleunigst aus dem Staube gemacht hat, stürzt der Kaiser wutentbrannt auf die Digidags zu. „Was habt ihr mir prophezeit? Glück? Jetzt hab ich mir's erst einmal gründlich mit den Genuesen verdorben. Und wenn Irene nicht landen darf, auch mit den Venezianern. Hört zu: Wenn das Ganze ein Reinfall wird, ergeht's euch schlecht.“ – „Nur nicht die Nerven verlieren!“

„Ich hab's ja gleich gesagt, daß wir Unannehmlichkeiten haben werden. Wir hätten uns gar nicht in diese Heiratsgeschichte einmischen sollen.“ – „Wir mußten Suleika befreien. Um jeden Preis, Dig. Ich denke, daß sich die Aufregung bald wieder legen wird.“



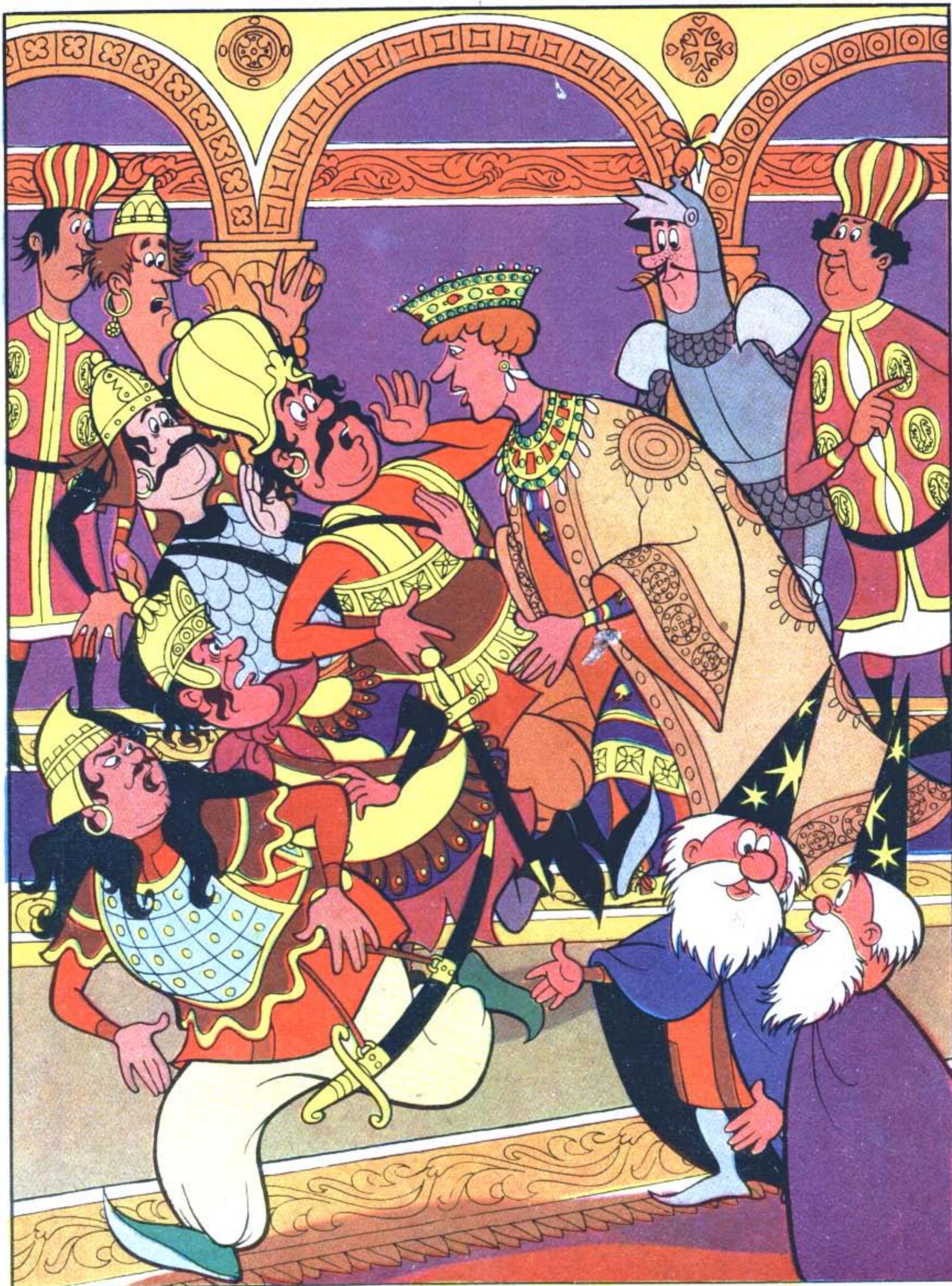
Gleich darauf kommt Runkel wie der Blitz in den Thronsaal geschossen. „Ha!“ schreit der Kaiser. „Gut, daß du kommst! Mit dir habe ich auch noch ein Hühnchen zu rupfen! Habe ich dich deshalb an die Thronhebemaschine gestellt, damit du mich wie

einen Rammklotz in die Tiefe sausen läßt? Und dein Löwengebrüll war unter aller Würde!“ – „Soll ich vielleicht Halleluja singen, wenn mir die Kurbel aus der Hand rutscht und mir beinahe die Nase abschlägt? Da suchen Sie sich mal jemand anders!“



Der Kaiser will Runkel gerade eine scharfe Antwort geben, als die Teufelsbrüder wie begossene Pudel vor ihn hintreten. „Melde gehorsamst, Majestät“, sagt Bogumil, „wir haben Suleika und die Prinzen von Makkaronien aus den Augen verloren. Möglicherweise...“ – „Möglicherweise, nein, bestimmt seid ihr die größten

Dummköpfe der kaiserlichen Armee! Wenn mir nicht meine Hofastrologen Hocos und Pokos geraten hätten, auf Suleika zu verzichten und statt dessen Irene zu heiraten, würde ich euch sofort in eine Strafkompagnie stecken, weil ihr nicht besser aufgepaßt habt. Aber wehe, wenn ihr euch nicht zusammenreißt!“



**U**nd nun hinaus mit euch! Ihr seid schuld an dem ganzen Durcheinander, das über mich hereingebrochen ist. Erst hatte ich zwei Bräute, nun habe ich gar keine mehr. Die eine ist mir weggelaufen, die andere will man nicht zu mir lassen. Mit den Genuesen bin ich verzinkt und die Kasse ist leer. Den Kaiser möchte ich sehen, der da nicht die Nerven verliert!" – „Was sollen wir da erst sagen“, murrte Tigerhai. „Unser Lösegeld ist ja nun auch endgültig futsch. O diese Prinzen von Makkaronien! Die waren genauso gerieben wie die Digidags.“ – „Oder wie Hokos und Pokos“, kichert Dag. „Wir werden noch ein bißchen hierbleiben und euch im Auge behalten!“

MOSAIK - Bilderzeitschrift der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ im Verlag Junge Welt. 108 Berlin. Verlagsdirektor: Kurt Feitsch. Verantwortlicher Redakteur: Wolfgang Altenburger. Gestaltet im Mosaik-Kollektiv. Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 1233 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Druck C. G. Röder, Leipzig III/18/2

Index  
32.554

